

1. Was sind die zentralen Eckpunkte für eine gesunde seelische Entwicklung von Kindern?

Für eine gesunde seelische Entwicklung von Kindern spielen immer verschiedene Faktoren eine Rolle.

Ein wesentlicher Punkt ist die genetische Ausstattung, die ein Kind von den biologischen Eltern mitbringt, und die Bindungspersonen - die nicht immer die biologischen Eltern sein müssen - sowie das atmosphärische Umfeld, in dem das Kind aufwächst. Sehr prägend sind die frühen Beziehungserfahrungen der Kinder; hier spielen Stabilität und Kontinuität in den Beziehungen eine große Rolle, um auch in weiterer Folge sichere Bindungen und vertrauensvolle Beziehungen aufbauen zu können. Wesentlich erscheint mir auch, welche Wahrnehmungsmöglichkeiten dem Kind eröffnet werden, also z. B. Erfahrungen in der Natur oder durch Musik. Da geht es um sensomotorische Erlebnisse, die für die motorische und emotionale Entwicklung bedeutend sind, z.B.: Barfußgehen im Gras, im Garten umgraben, das Rauschen der Blätter im Wald hören und Musikinstrumente ausprobieren etc. Hier werden für das Kind innere und äußere Spielräume als Voraussetzung für Kreativität und Phantasie möglich.

All diese Beziehungs- und Wahrnehmungserfahrungen führen zu gewissen neuronalen Ausformungen des Gehirns und lassen hier ein individuelles Muster entstehen. Das heißt, dass unsere Beziehungs- und Wahrnehmungserfahrungen im Gehirn abgebildet werden. In diesem Zusammenhang kommt die Fähigkeit der Neuroplastizität zu tragen, die korrigierende Beziehungserfahrungen ermöglicht, z.B. durch intensive Psychotherapie, die sich nachhaltig auf die Psyche des Kindes auswirkt. Dieser Punkt ist Gegenstand der aktuellen Psychotherapieforschung.

Aus der Resilienzforschung wissen wir, dass es Kinder aus sehr problematischen Verhältnissen gibt, die sich erstaunlich gut und emotional stabil entwickeln. In den Biographien dieser Kinder gab es oft eine emotional präzente Person, aus der Familie oder dem Freundeskreis bzw. aus dem Kindergarten oder der Schule, zu der eine stabile Beziehung aufgebaut werden konnte, und die wesentlich für die Persönlichkeitsentwicklung war. Diese Tatsache finde ich einen wichtigen Gedanken in der Umsetzung für neue präventive Projekte in Kindergarten und Schule. Wenn es in der Familie schwierige Lebensumstände gibt, dann gilt es Stabilität über verschiedene Institutionen anzubieten.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist für mich das Verständnis individueller Entwicklungsprozesse auf dem Hintergrund psychosozialer und gesellschaftlicher Realitäten. Die Wirtschaftskrise hat soziale Auswirkungen, die Schere zwischen Arm und Reich hat sich massiv vergrößert, und die Arbeitsverhältnisse haben sich verändert. Existenzängste und Unsicherheit prägen oft den Lebensalltag der Familien, und das wirkt sich natürlich auch auf das Heranwachsen unserer Kinder aus.

2. Wo liegen derzeit die größten Hindernisse bzw. wo sind die größten Schwachstellen?

Insgesamt nehmen die psychischen Erkrankungen zu, sowohl bei Erwachsenen (Frühpensionsursache Nummer 1 mit 36%!) als auch bei Kindern. Trotzdem gibt es immer noch keinen Gesamtvertrag mit den

Krankenkassen, weil es zu keiner Einigung zwischen Berufsverband und den Krankenkassen gekommen ist. Da werden Unstimmigkeiten auf dem Rücken der Betroffenen ausgetragen. Durch die Wirtschaftskrise kommen die Menschen mehr unter Druck, nicht krank sein zu dürfen, es nicht zu schaffen, und dadurch kommt es oft zu vermehrten psychischen Problemen. Da geraten viele in einen Teufelskreis, aus dem sie oft nicht mehr herausfinden.

Die Menschen bei diesen Problemen nicht zu unterstützen, in Form von kostenloser Psychotherapie, empfinde ich als sehr kontraproduktiv.

Bei den Säuglingen geht es oft um Regulationsstörungen, die oft auf Interaktionsprobleme innerhalb der Familie zurückzuführen sind. Dabei spielt Überforderung mit der Situation sowie Alleingelassensein aufgrund des Wegfalls der Mehrgenerationenfamilie eine große Rolle. Wenn es in dieser Situation auch noch eine schwierige Persönlichkeit der Mutter mit einer leichten postpartalen Depression gibt, findet man sich dann plötzlich in einer ausweglos scheinenden Situation. Dazu wäre es sehr wichtig, frühe Beratung und Unterstützung anzubieten.

Unter den Familien mit Migrationshintergrund sehen wir viele Menschen, die schwer traumatisiert sind. Diesen Familien Hilfe zur Traumaverarbeitung, sowie zur Integration in eine andere Kultur anzubieten scheint mir dringlich notwendig. Hier gibt es Beratung, z.B. bei der Boje in Wien, dies wäre aber in ganz Österreich wichtig.

Bei den Jugendlichen sehen wir bei den Burschen vor allem eine Zunahme an externalisierenden Störungen, z.B. aggressives Verhalten, bei den Mädchen sind Essstörungen und selbstverletzendes Verhalten vorherrschend.

In der Schule gibt es verschiedene Bereiche, die wichtig sind. Die Lehrer sind mit vielen psychosozialen Problemen der Kinder und ihren Familien konfrontiert, und fühlen sich damit oft überfordert und alleingelassen. Kinder, die psychische Probleme haben, können aber nicht lernen, weil ihre Gedanken ganz woanders sind. Hier geht es darum möglichst niederschwellige Angebote vor Ort zu haben, die diesen Problemen auch ihren Raum geben.

An dem Gymnasium, an dem ich arbeite, haben wir regelmäßige Teamsitzungen mit einem kleinen Kreis von Lehrern und dem Schulpsychologen eingeführt, um „schwierige“ Kinder zu besprechen. Wir vernetzen uns auch mit dem Jugendamt. Ich führe auch Gespräche mit vielen Lehrern, die mit gewissen Problemen ihrer Schüler zu mir kommen. Das hat sich im letzten Jahr als sehr effizient erwiesen und soll noch ausgebaut werden.

Bubenarbeit ist an vielen Schulen ein großes Thema. Die vielen Jahre der Mädchenförderung waren und sind sehr wichtig, und haben auch wichtige Anliegen der Mädchen in Gang gebracht. Die Buben sind ein wenig auf der Strecke geblieben. Sie zeigen deutlich weniger soziale Kompetenzen, können Konflikte schlechter lösen und sind in Sonderschulen häufig überrepräsentiert. Gleichzeitig fehlen männliche Bezugspersonen, sowohl im familiären Kontext als auch im pädagogischen Umfeld. Männliche Identifikationsfiguren in der Familie und in der Schule, wo die Stärken von Burschen auch ihren Ausdruck finden können, halte ich für sehr wichtig und notwendig.

Insgesamt scheint die Vernetzungsarbeit der verschiedenen Institutionen besonders wichtig. Eine Kürzung im Bereich der Jugendwohlfahrt und der Schulpsychologie scheint ein Schritt in die falsche Richtung zu sein. Mehr denn je muss in diese Bereiche Geld fließen, damit vor allem auch die Lehrer nachhaltige Unterstützung bei dieser schwierigen Aufgabe bekommen.

In Deutschland gibt es sowohl in Schulen als auch im Kindergarten Präventionsprojekte, die zu einer engen Zusammenarbeit von Eltern und anderen sozialen Einrichtungen führen, sowie Supervision der Kindergärtner als auch Lehrer vorsehen. Dies führt zu nachhaltigen Verhaltensveränderungen bei den Kindern und ihren Eltern.

3. Was wird bereits dagegen unternommen bzw. Ist eine positive Entwicklung erkennbar und wo ist noch dringender Handlungsbedarf?

In Niederösterreich wurden immerhin unlängst fünf Kassenstellen für Kinder- und Jugendpsychiater geschaffen, der Bedarf in ganz Österreich ist aber noch lange nicht gedeckt. Es besteht vor allem ein Engpass in der Ausbildung der KJP, der Bedarf ist deutlich höher als die derzeit mögliche Zahl an Ausbildungsstellen.

Im Bereich der Entwicklungsambulatorien wurden vor kurzem der Ausbau von drei Ambulatorien beschlossen. Wenn aber gleichzeitig andere Institute geschlossen werden, ist das nicht sehr hilfreich.

Zum Thema „Frühe Hilfen“ gibt es zwei kleine Projekte in Niederösterreich und in Wien; ein Ausbau wäre aber österreichweit sehr wichtig.

Sowohl im Bereich Psychotherapie als auch Ergotherapie und Logopädie sollte es einen kostenfreien Zugang für Kinder geben. In einem Kinderleben ist ein Jahr Wartezeit auf einen Therapieplatz zu lang!

4. Wer ist gefordert zu handeln?

Im Bereich der Schule ist die Schwierigkeit vor allem in der Aufteilung der Kompetenzen der verschiedenen Ministerien sowie zwischen Bund und Ländern zu sehen. Daher werden Änderungen oft zwischen den einzelnen zuständigen Stellen hin- und hergeschoben.

Es sollte Teamarbeit zwischen Lehrern, Schulärzten, Pädagogen und Psychologen sowie externen Psychotherapeuten und dem Jugendamt möglich gemacht werden. Das würde sich volkswirtschaftlich vielfach rechnen, dies zu finanzieren, um den Kindern und Jugendlichen maximale Unterstützung bei ihrem Lebens- und Lernalltag zu ermöglichen.

5. Was wünschen Sie sich in den kommenden 3-5 Jahren an Änderungen (und von wem)?

Es soll einen kostenfreien Zugang zur Psychotherapie für Kinder und ihre Familien sowohl im niedergelassenen als auch im ambulanten Bereich geben. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie müsste sowohl im stationären als auch im niedergelassenen Bereich ausgebaut werden.

Ich wünsche mir eine selbstverständliche, wertschätzende Netzwerkarbeit zwischen Psychologen, Kinder- und Jugendpsychiatern und

Psychotherapeuten.

Wünschenswert wären Schulkompetenzzentren, die zu einer Zusammenarbeit von Lehrern, Jugendamt, niedergelassenen Psychotherapeuten sowie Kinder- und Jugendpsychiatern führen, damit in der Schule psychosoziale Betreuung von Kindern und Jugendlichen möglich wird.

Besonders wichtig wäre mir, dass in der EU nicht nur Wirtschaftsthemen dominieren, sondern auch psychosoziale Themen nachhaltig Eingang in die EU-Politik finden.